

Saale-Zeitung.

Sechshundertziger Jahrgang.

Am Freitag

werden die 6 getheilten Exemplare
oder deren Raum mit 20 Bl. 1912
aus 20 Bl. bezogen und in
unten Anmerkungen und alle
Anmerkungen Expeditionen angenommen.
Wochensatz der Zeit 75 Bl. für Halle,
auswärts 1 M.

Ercheint täglich postmal.
Sonntag und Montage ruhen.

Redaktion und Druck-Verlag:
Halle, Gr. Brauhausstraße 17;
Wochenblattredaktion: Markt 24

Bezugspreis

Die Halle bezugsfähig bei postmaligen
Anstellung 2,50 M., durch die Post
2,75 M., einschließlich Postgebühren.
Bestellungen werden von allen Verlags-
stellen ausgenommen.
Im amtlichen Belegungs-Verzeichnis
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.

Nur unter Angabe eingehender Adressen
und keine Bestellungen.
Halle, Markt 24 mit Postanweisung
„Saale-Zeitung“ gefälligst.

Redaktion der Saale-Zeitung Nr. 11140;
der Angeler-Abteilung Nr. 176; bei
Kommunikation Nr. 1153.

Nr. 337.

Halle a. S., Sonnabend, den 20. Juli.

1912.

Bestellungen auf die „Saale-Zeitung“
werden unausgesetzt von allen Postanstalten und unseren
Expeditionen angenommen. Der Verlag.

Der Eingeborenen-Kommissar.

Ein oft genanntes und vielfach erörtertes Thema. Bis jetzt haben wir einen deutschen Eingeborenen-Kommissar in Südafrika, namentlich im Interesse der in den Diamantfeldern arbeitenden Dombos (Missionar Tönges) und außerdem war ein solcher während der Eisenbahnarbeiten auf der Umbaustraße Karibib-Windhut in Ostafrika stationiert. Zur Aufstellung des letzteren (Gouvernementssekretär Fetz) gab der Vorkarl in Wilhelmstal Anlaß, wo die dort arbeitenden Kapplassen der Polizei bei Aufrechterhaltung der Ordnung Überlastungen leisteten, infolge dessen das Militär eingriff und auf die Aufständischen schöß. Die Errichtung dieser Kommissariatsstellen, sagt Conrad Rühl im „Südwestboten“, war ein sehr glücklicher Griff der Regierung. Denn einerseits war hiermit eine unparteiische amtliche Instanz geschaffen, an die sich Beschwerdeführende zur Schlichtung von Differenzen wenden konnten, und andererseits trug diese Maßnahme mit dazu bei, den Wünschen der südafrikanischen Unions-Regierung in bezug auf Schutz ihrer im Unionsgebiet angeworbenen und in Südwest beschäftigten farbigen Untertanen entgegenzukommen. Neuerdings hat auch der Bezirk Windhut einen Eingeborenen-Kommissar erhalten (Bezirksamtssekretär Karibib), dem die Kontrolle über die zwischen Windhut und Karibib an der Bahn arbeitenden Eingeborenen ebenfalls obliegt. Ein weiterer ist für das Wohngebiet in Betscha in Aussicht genommen. In Windhut ist der Kommissar dem Bezirksamt beigeordnet, nicht untergeordnet, bedeutet demnach ein ziemlich selbständiges Amt; an diesem Grundsatze wird auch wohl bei den ferneren zu schaffenden Kommissariatsstellen festgehalten werden müssen.

Es handelt sich hier um eine ständige Einrichtung im Verwaltungsbereich, der für die Praxis wenig Erfahrung zu Gebote steht; sie ist ein Experiment und ein heisses Ding. Nach Lage der Landesverhältnisse muß das Kommissariat die Stelle sein, wo die Funktionen staatlicher sozialer Eingeborenenfürsorge mit den wirtschaftlichen Interessen zusammenwirken; es muß als Organ die Materie in einer

Weise verarbeiten, damit das Wirtschaftsleben befruchtet wird. Hier liegt der Kern! Denn das Wirtschaftsleben bildet als ratlos sich entwickelnde Körper nach Form und Gehalt die Quelle, woraus die Mittel fließen, die mit ihrer staatsverhaftenden Eigenschaft erst eine zweckdienliche Sozialpolitik ermöglichen — nicht nur die materiellen, sondern auch die ideellen und kulturellen. Ist nun schon diese Neueinrichtung an sich ein schwereres und komplizierteres Unternehmen, so häufen sich diese Schwierigkeiten noch ganz bedeutend, wenn die Personalfrage im Kreise der Betrachtungen auftaucht. Denn es handelt sich beim Eingeborenen-Kommissar nicht um einen mechanisch arbeitenden Statistiker, sondern er wird nach jeder, die Eingeborenen- und wirtschaftlichen Interessen betriebsmäßig handlungsfähig eingreifen müssen, ohne den einzelnen Gliedern des Organismus Anlaß zu geben, sich gegen das Ganze oder auch untereinander aufzulehnen. Der Eingeborenen-Kommissar muß ein im Verwaltungsleben geübter und rasen-psychologisch geschulter Wirtschaftspolitiker sein, also ein Mann, der die Eingeborenen zu beurteilen vermag, den Wirtschaftspolitiker in seine Endzweigungen kennt und den Schwerpunkt dahin zu legen weiß, wo der Ursprung des Wirtschaftslebens zu suchen ist: in das Gebiet der Produktion, wo die Arbeiterfrage eine so wichtige Rolle spielt.

Mit Rücksicht darauf, daß es unter den Eingeborenen noch viele Heiden gibt, und ferner, daß die Missionierung seitens der evangelischen und katholischen Mission erfolgt, muß der Kommissar im Glauben auf völlig neutralem Boden stehen, Christ Christ sein lassen und die Zuhörer der Heiden auf der Suche nach jenem unbekanntem Land, von dem kein Wanderer wiederkehrt, nicht berühren. Das ist Sache der Mission.

Mit der Schaffung dieser Neueinrichtung, d. h. des Eingeborenen-Kommissars, ließe sich eine Instanz verbinden, an der es bisher gefehlt hat: eine Art Standesamt für Eingeborene, das nicht allein Ehen schließt, sondern auch die Befugnisse zum Scheideln besitzt. Diese Instanz könnte der Eingeborenenfrage als interner Angelegenheit sehr zweckdienlich sein; sie wird aber auch viel dazu beitragen, die Eingeborenen zwanglos an die deutschen Rechtsverhältnisse zu gewöhnen und sich an diese anzulehnen als erster Schritt zur Ablegung ihrer, in den Eingeborenenstamm und Gerbräuchen wurzelnden Gemohnheiten. Selbstverständlich darf der Kommissar nicht als Schiedsrichter für jede den Eingeborenen entspringenden Bagatelie zu haben sein; um diese zu schlichten, müßten in jedem Bezirk mindestens drei Kommissare in Tätigkeit treten.

In Südwest ist man sich darüber einig, daß die Eingeborenenbevölkerung als wirtschaftlicher Faktor ein soziales Gut, welches, um seinem Zweck voll und ganz zu dienen, richtig behandelt werden muß; es darf nicht durch Sorglosigkeit verkommen, aber auch durch übertriebene Sorgfalt nicht verwöhnt oder gar verhätschelt werden; jenseits der Staat wie der Kolonial müssen das größte Interesse daran haben, die Eingeborenen gesund und kräftig zu erhalten und sie gemäß ihrer Bestimmung heranzubilden, d. h. zur Arbeit und brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gemeinschaft zu erziehen, jedes auf seine Art und jedes an seinem Ort.

Der Dardanellen-Angriff.

Alarmgerüchte am Goldenen Horn.

In Konstantinopel scheint den letzten Meldungen zufolge alles auf eine Krisis hinzutreiben. Im Palaste des Sultans die größten Gegenstände und höchste Vermirung. Der Thronfolger soll dort im Vereine mit seinen Brüdern Mehmed-Fendi und Seid-Fendi gegen das Komitee intrigieren. Der Sultan soll offen die Absicht ausgesprochen haben, abzugeben. Gerüchte durchsickerten die Stadt, das Leben des Thronfolgers sei bedroht; man denke daran, besondere Maßnahmen zu seinem Schutze zu ergreifen. Die leitenden Kreise der jungtürkischen Partei erklärten, sie seien entschlossen, sich mit aller Entschiedenheit der Auflösung der Kammer zu widersetzen, welche Maßnahme dann nötig werden könnte, wenn das neue Kabinett aus Persönlichkeiten gebildet würde die außerhalb der jungtürkischen Partei ständen. Die Zeitung „Lanin“ führt eine gleiche drohende Sprache und erklärt: Da Herrscher und Nation einig sind, dürfte die Kammer das leere Gefäß nicht beachten. Das Blatt schließt: Die Auflösung der Kammer wäre eine schwere Verletzung der Verfassung. Wir brauchen Deputierte, die entschlossen sind, die annehmen Drohungen mit Verachtung zurückzustoßen. Die im Namen der Armee vorgebrachten Drohungen werden niemals die wahre Stimmung der Armee ausbilden. Die Kammer wird gegenüber allen Stürmen wie ein Block fest zusammengehalten müssen.

Der Großvezir hat, wie bereits gemeldet, in letzter Stunde von einer vollständigen Schließung der Dardanellen vorläufig Abstand genommen. Bei dem Angriff der italienischen Torpedoboote war es nicht auf die Beschädigung der Dardanellenforts, sondern auf die Vernichtung der türkischen Flotte in der Bucht von Nagara abgesehen. Die Torpedoboote drangen bei Kuntalek im Schutze der Dunkelheit mit ausgelagerten Lichtern in die Meerenge ein und erreichten in schnellster Fahrt Soghahly Dere. Von hier

Feuilleton.

Neues an Eduard Mörikes Brautzeit.

Von Walter Eggert Windegg-München.

Ein freundlicher Zufall trug mir jüngst ein vergilbtes Blättchen zu, auf dem zwölf stieliche Verse stehen. Ein unbekanntes, doch anmutendes Gedichtchen. Ohne Uebergriff, ohne Untergriff, aber — sehr schön — von Eduard Mörikes Hand.

In Merantheim, im Jahre 1846, war es, wo Klara, die Schwester des Dichters, in Margarete von Speeth, der Tochter des neuen Hausherrn, eine Jugendbekannte wiederfand. Die einfache Dienstmädchen behauptet das erste Stöckwerk, die Familie des Oberstleutnants von Speeth kaufte im zweiten. Klara und Gretchen waren bald Freundinnen, und Eduard säumte nicht lange, sich zu den „Mädchen“, den „Schwestern“, zu gesellen. Und als Gretchen, wie sie als Gretsin noch erzählte, in seiner Gegenwart „noch lange keine ordentliche Rede herausbrachte“, ging doch schon manches heimliche Liebeszeihen des Dichters — ein Brieflein, ein Gedicht (mit der seltsamen poetischen Ueberschrift „du Gretchen!“), Klara in den Mund gelegt und in die Feder diktiert — „nach oben“. Und alsdann darauf, noch bevor die „Wesentlich“, ja noch bevor die Schwester abging und wußte, die Mädchen miteinander einig waren, da ging auch manche Zeile „nach unten“.

Und so, von einem „Stöckwerk zu dem andern“, blieb es auch weiterhin, zu dreien wie zu zweien. Mörikes Liebesbriefe, die in dem Buch „Eines Dichters Liebe“ (München, C. F. Beck) gesammelt sind, werden durchaus den kostbarsten Schöpfungen des Dichters beigezählt. Wunder bekannt ist, wie kunstvoll auch Gretchen, seine Partnerin, die Feder geführt hat. Aber der Dichter selbst wird nicht müde, ihre Briefe oder „natürlichen Lebendigkeit, Fülle und Wahrheit des Ausdrucks“ zu loben; „müßerhaft gut“ nennt er sie („ganz abgesehen von unserem besonderen Herzensanteil dies gesagt“) und rühmt: „Sagen Sie nur nicht, Lotens oder irgend jemand Briefe seien besser als Ihre geschrieben! Das muß ich eher verstehen als die Schreiberin selbst.“

Klara — und diese Briefe waren — worauf es dieses Mal ankommt — natürlich noch mit Kieselstein geschrieben, mit jenen Kieselsteinen, mit welchen die ganze Kunst des Briefschreibens, ja eine ganze Zeit dahingegangen zu sein scheint, für die noch der alte Mährer von Schwind, ungenügend mit dem schürferen Zeitalter, fünf Mörike gegenüber in „Klassischer Latinität“ mit dem Flug eingetreten ist: Aufrecht diabolus omnes penas ferreas (Sol der Teufel alle Stahlfedern); mit jenen Kieselsteinen, die mit einem besonderen, feinen Feder-

messer immer von neuem zugehauen werden mußten und deren Behandlung eine kleine galante Kunst gewesen ist. „Das Federmesser“, schreibt Mörike einmal an seinen Schwager, „ist probiert und nicht nur brauchbar, sondern sehr vorzüglich gefunden worden. Wiederholen Sie der guten Mutter meinen Dank, sowie dem Gretchen selbst, das doch auch hier wieder dahinter steckt, recht kräftig.“ Und so ergibt sich aufs anmutigste Name und Sinn der neugefundenen, hier nun folgenden Verse:

An Margarete von Speeth

Mit einigen neu zugehauenen Kieselsteinen.

Da sind wir wieder fein geschmitten,
und wollen nur demütig hüten,
du mögest nicht in Uebel nehmen,
wenn wir gar spät ein wenig kämen! —
Verbrauch uns nur frisch und gesund.
Wir sind dir willig alle Stund,
was du mit uns im Schilde führst,
was du uns Liebliches dicitest,
und weilst du's selber kaum; allein
es werden goldene Worte sein,
die gar nicht allzu fern wohnern,
— von einem Stöckwerk zu dem andern.

„Was du mit uns im Schilde führst, was du uns Liebliches dicitest.“ — Mörike schrieb: „Liebliches Gretchen!“ Das muß wahr sein. Du bist eine Weilerin im erdälbenen Brief; wir lagten es heute aus einem Munde, als wir Deinen letzten gelesen hatten. Klara meinte, man könnte ihn ganz wohl drucken lassen, er würde lebermann unterstehen.“ Und aber bleibt nur das Bedauern über unviederbringliche Verluste.

Endwig Speidel als Redakteur und Kritiker

Charakterisiert ein fesselnd geschriebener und aus eigenem Erleben schöpferischer Aufsatz, den wir im Juliheft von Helgen & Lafings Monatsheften finden: Dem großen Schriftsteller war das Schreiben nicht Herzenssache. Er war ganz frei von jeglichem literarischen Mittelungsbedürfnis, und nur gewohnenmäßiger oder sich selbst überwindend kam er zum Schreiben. Und allerhöchsten ein kleines Feuilleton in der Woche. Die Arbeit war nicht seine große Passion. Surtout pas trop de zèle! Nach dieser Lebensregel führte er auch das verantwortungsvolle Amt eines Feuilletonredakteurs. Als ihm keine Redaktionen an keinem festlichen Geburtstage mit einem Rubegeld von 20 000 Kronen jährlich in Pension stiftete, da hand man alle Bücher seines Schreibtisches dicht angefüllt mit Hunderten

von unerfennlichen Manuskriptenbindungen, die zum großen Teile schon seit vielen Jahren dicht eingestapelt lagen, ebenso viele zerlöcher und begrabene Hoffnungen.

Speidel hat durch ein Menschenalter jede Neuaufklärung an Burgtheater kritisch gelöst. Er hat für die Burgtheaterkritik eine Tradition geschaffen, und er hat sie zugleich auf einen hohen Rang erhoben. Dabei war er selbst durchaus nicht ein müßiggänger Kritiker. Und rebete er auch mit ehernen Jagen, es fehlte ihm die Liebe. Es geschah wunderliche, daß er sich für ein Talent begeisterte, und nie hat er, der Allmächtige, ein Talent aus dem Dunkel ans Licht gezogen. Seine Kritik war keine Hörsprüche; ihm war woher, wenn er zersähen konnte. Er duldete auch keine fremden Götter neben sich. Wie er keine Ethologie gebrauchte, um sich Ferdinand Kürnberger aus bedrohlicher Höhe zu drücken, das bildete sein Ruhmesblatt in der Geschichte seiner literarischen Tätigkeit. In der klassischen Poetik, die sich damals zwischen beiden entspann, erwies sich Kürnberger als der bessere Mann, aber Speidel hatte härteren Widsaft, und so ward jener das Opfer.

Das Speidel die Bedeutung Richard Wagners nicht erkannte und dessen Kunst nicht bis ins Herz hinein gegenüberstand, das sei ihm weiter nicht hoch anzurechnen mit Rücksicht auf das Mittel, in dem er sich befand. Ihm zur Seite stehen — Prosopete rechts, Prosopete links — Eduard Hanslik und Daniel Spiser, beide in ihrer Art ebenfalls klassische Feuilletonisten und beide eingeschoren auf grimmige Befehdung Richard Wagners. Schimmer stand Speidels Sache schon mit Wafar, den er bei seinem mehrer gleichen Aufstehen ebenfalls scharf bekämpft hat. Darüber liegt sich ja zu reden. Denn Wafars Kunst bot sicherlich der Angriffs- punkte und, wie man ohne weiteres glauben wird, der Wöfen genug, aber daß Speidel angefaßt der förmlich toll gewordenen öffentlichen Meinung kein beag, eine Frontänderung vornahm und sich dann gebürdete, als habe eigentlich er Wafar entbedt, das spricht doch nicht für die besondere Standfestigkeit des großen Kritikers.

Und dennoch ein großer Kritiker! Was er sagte, mag oft anerkannt gewesen sein, wie er es aber zu sagen wußte, das war nicht nur immer einwandfrei, es war einfach bewundernswürdig. Ohne sich einer Uebertriebung schuldig zu machen, darf man ihn als den größten deutschen Stilkritiker des Feuilletons bezeichnen. Keine Einschränkung soll darin liegen, wenn in erster Linie sein Stil anerkannt wird, die Form, die ästhetische Gewandung. In Wahrheit ist der Stil nicht etwas Außerliches und etwas aus dem inneren Gehalt völlig Loszulösendes. Stil allein ist nicht. Er wird erst etwas durch die Voraussetzungen, die ihm den Nährstoff geben. Speidel hatte das Wissen und die Bildung eines deutschen Professors und dazu den Geschmack und das Genie des Künstlers. Das waren die Voraussetzungen seines Stils. Dann freilich ist es keine Kunst — aber vorhanden müssen diese Voraussetzungen sein!



Aus führen sie nach den Befehlungen von Kaiserlich Lepe. Sibir wurden sie entsetzt und das Feuer wurde auf sie er- öffnet, an dem sich auch die Besatzungen von Kumbach beteiligten. Die Italiener traten hierauf den Rückzug an, wobei 2 Torpedobote zum Sinken gebracht wurden. In den Darbaneln herrscht Ruhe. Die Nachricht von dem abgegangenen Angriff ist den türkischen Vorgesetzten im Ausland wohl allen Majakets mitgeteilt worden. Der Sultan richtete in seiner Eigenschaft als oberster Kriegsherr eine Proklamation an die Armee, in der sie zum Festhalten an der Disziplin und zur Enthaltung von der Politik ermahnt wird. Es wird auf das Bombardement der Darbaneln als Folge der geschwächten Disziplin hin- gewiesen und die Ernennung Tewfik Paschas zum Großvezir, sowie die Bildung eines unabhängigen Kabinetts angezeigt.

Großvezir Tewfik Pascha.

Der neuernannte Großvezir, der jetzt unter so schwierigen Verhältnissen seinen angenehmen Londoner Besuchsreisen mit der hohen Türkei vertrauen muß, ge- hört gleich seinem Vorgänger Said Pascha zu den ältesten und erhabenen Staatsmännern der Türkei. Tewfik Pascha steht im 70. Lebensjahre, und seit mehr als 50 Jahren ist er im Dienst seines Landes tätig. Er ist aus der Armee herangezogen, in die er mit 16 Jahren eintrat, hat sich dann aber bald der Politik zugewandt und war während des Russisch-Türkischen Krieges politischer Kommissar beim Oberkommando. Als der Krieg beendet war, schickte ihn die tür- kische Regierung nach Wien, wo er rasch bis zum General- konsulierer aufstieg. Er hat dann die Türkei in Berlin vertreten und sich in dieser Zeit hier viele Freunde erworben. 1905 wurde er noch unter dem alten Regime Minister des Äußeren. Als die neue Regierung aus Ruher kam, war er Präsident des Staatsrates im Kabinet Kamal Pascha, und im Mai wurde er für wenige Tage Großvezir. Schon am 5. Mai folgte ihm Hilmi Pascha in der Regierung, und Tewfik ging an Stelle Nisat Paschas, der Minister des Äußeren wurde, nach London. Er ist ein gewauer Kenner deutscher wie englischer Verhältnisse geworden. Politisch steht er den konservativen Mitgliedern des zurück- getretenen Kabinetts nahe, und bezeichnend ist, daß die Be- zuchung Tewfik Paschas zum Großvezir eine der Bedingungen Nisat Paschas war, als er das Portefeuille des Krieges von Kamal Schewket Pascha übernehmen sollte.

H. T. B. London, 20. Juli. (Priv.-Telegr.) Eine halb- amtliche italienische Note erklärt, daß die Behauptung aus türkischer Quelle, wonach 2 italienische Torpedobote in den Darbaneln in den Grund gebohrt wurden, 6 andere schwer beschädigt worden sind nicht den Tatsachen entspricht. Ein anderes bei der Versuchungsanstalt „Globe“ London ein- getroffenes Telegramm berichtet, daß um 2 Uhr Freitag nachmittags die Dampfer noch unbehindert die Meerenge passieren konnten. Ferner wird aus Konstantinopel be- richtet, daß die Worte noch keinen Beschluß über die ab- ermalige Schließung der Darbaneln getroffen habe. Einem Gericht zufolge hat die italienische Flotte Freitag nach- mittags einen erneuten Angriff auf die Darbaneln un- ternommen, eine Beschießung dieser Meerenge fehlt noch. — An Wiener zeitlicher Stelle behauptet man, bisher noch keine authentische Nachricht über die Vorgänge in den Darbaneln zu haben, dagegen hat der türkische Vorgesetzte ein 2. Telegramm erhalten, in welchem der italienische Angriff bestätigt wird. Diese Depesche erklärt gleichzeitig, daß auch drei italienische Kriegsschiffe an dem Bombardement teilgenommen haben. — In London herrscht noch völlige Un- gewißheit über den Angriff der italienischen Torpedobote auf die Darbaneln. Die letzten Meldungen aus Konstanti- nopel sind ebensowenig klar, als die ersten Nachrichten über die italienische Aktion. Man weiß nicht wieviel italienische Kriegsschiffe vor dem Darbanelneingang getreut haben. In Londoner amtlichen Kreisen glaubt man nicht, daß die Türkei es unternehmen könnte, die Schließung der Darbaneln zu verfügen.

London, 20. Juli. Die Meldungen aus Konstanti- nopel, wonach der Londoner türkische Vorgesetzte Tewfik Pascha die Mission einer Neubildung des Kabinetts an- genommen habe, wird als verifiziert angenommen. Tewfik Pascha wird nur unter bestimmten Bedingungen das Amt an- nehmen. Wie in die letzten Abschlüssen am Freitag, hatte er noch keine Antwort auf seine Forderungen aus Konstanti- nopel erhalten. In politischen Kreisen, scheint man der po- litischen Lage in der Türkei große Aufmerksamkeit und man würde es gerne sehen, wenn Tewfik Pascha sich entschließe, das Großvezirat zu übernehmen, da man in ihm den Mann sieht, der in der Lage ist, Klarheit in die augenblickliche Situation zu bringen. Was den Krieg mit Italien betrifft, so glaubt man, daß Tewfik Pascha bereit wäre, eine Lösung zu finden, die in weitgehender Weise der Lage Rechnung trägt. Er würde seine Bemühungen dahin konzentrieren, den herrschenden Zuständen, die sowohl eine Gefahr für die Türkei, als auch für Europa bilden, ein Ende zu bereiten.

Deutsches Reich.

Die Verfälschung der Lebensmittel.

Wie im Reichsanzeiger bekanntgegeben ist, hat das Kaiserliche Gesundheitsamt Entwürfe zu Festsetzungen über Lebensmittel ausgearbeitet und veröffentlicht. Um den Unter- essenten Gelegenheit zur Begutachtung zu geben, werden allgemein gültige Vorschriften über die Ver- teilung und Untersuchung der Lebens- mittel erlassen werden.

Damit wird zum Teil dem heutigen Mißstände, wo noch nicht klar ist, was bei der Herstellung von Lebensmitteln erlaubt und was verboten ist, ein Ende gemacht werden. Es werden allmählich die Lebensmittel, die an die ein- zelnen Lebensmittel zu stellen sind, festgesetzt und später werden tatsächlichen Veränderungen entsprechend umgefaßt werden. Daneben soll jedoch der Plan eines gesetzgeberischen Einschreitens auf dem Nahrungsmittelgebiet festgehalten werden.

Im Nahrungsmittelgesetz ist mit Strafe bedroht, wer Nahrungsmittel nachmacht oder verfälscht und wer ver- dorbene, nachgemachte oder verfälschte Nahrungsmittel wissentlich unter Verschweigung dieses Umstandes verkauft oder unter einer zur Täuschung geeigneten Bezeichnung, das Festhalten unter einer zur Täuschung geeigneten Be- zeichnung ist im Nahrungsmittelgesetz also nur für ver-

dorbene, nachgemachte oder verfälschte Lebensmittel unter Strafe gestellt. Dagegen ist dies nicht der Fall bei einer zur Täuschung geeigneten Bezeichnung unvorbehalten, nicht nachgemachte, unverfälschte Lebensmittel. Es können also minderwertige Lebensmittel mit Bezeichnung höherwertiger versehen werden, ohne daß auf Grund des Nahrungsmittel- gesetzes eingegriffen werden darf. Liegt der Fall nicht so, daß auf Grund des Strafrechtsbuchs, des unlauteren Wettbewerbsgesetzes oder des Warenbezeichnungsgesetzes vorge- gangen werden kann, so bleibt er straflos. Dem soll für die Folge abgeholfen werden. Es soll in das Nahrungsmittel- gesetz eine Bestimmung eingefügt werden, wonach das Verkaufen und Festhalten von Lebensmitteln, die verdorben oder verfälscht oder nachgemacht oder irreführend be- zeichnet sind, allgemein unter Strafe gestellt werden.

Eine entsprechende Nahrungsmittelgesetznovelle dürfte wohl in naher Zeit die gesetzgebenden Faktoren beschäftigen.

Angunstige Gestaltung der Rechenabnahmen.

Die Haupteinnahmequellen des Deutschen Reiches be- gegnen weniger ergiebig zu fließen. Nach den bisher vor- liegenden Nachträgen haben im ersten Vierteljahr des lau- fenden Etatsjahres die Zölle, Steuern und Gebühren rund 22,7 Millionen Mark weniger eingebracht als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Der größte Teil der Mindereinnahmen entfällt der Post- 374. Auflage, auf die Zölle, die in den drei Monaten nur 161,6 Millionen Mk. eingebracht haben gegen 178,7 Millio- nen Mk. im Vorjahr, also einen Mindereinzug von 17 Mil- lionen Mark aufweisen. Korrespondent ist die empfindliche Einbuße auf den Rückgang der Getreideernte, zurückzuführen. Sie zeigt, wie bedenklich es ist, in der Fi- nanzpolitik berattig schwankende Einnahmen wie die Zölle eine Hauptrolle spielen zu lassen.

Vernehmung der Kreisärzte in Preußen.

Bei der im vorigen Jahre in großem Umfange durchgeführten Maul- und Klauenseuche hat sich ein be- deutlicher Mangel an Kreisärzten in Preußen herausge- stellt, der von den beteiligten Stellen vielfach peinlich em- punden wurde. Aus diesem Grunde ist an den Landwirtschaftsminister die Anregung ergangen, die Zahl der Kreis- ärztstellen zu vermindern. Der Minister sieht nur auf dem Standpunkt, daß die Inanspruchnahme der beamteten Tierärzte nicht so erheblich sein würde, wie in den letzten beiden Jahren. Es würde auch möglich sein, bei Gemeinden ausstehende Privatärzte zur Ausfüllung heranzuziehen. Einer Vernehmung der Stellen können also Bedenken nicht nur finanzieller Art entgegen. Immerhin ist zu berücksich- tigen, daß das neue Viehsteuergesetz, das am 1. Mai d. Z. in Kraft getreten ist, den Kreis der Aufgaben der beamteten Tierärzte wesentlich erweitert. Diesem Umstand dürfte Rechnung getragen werden. Der Minister beabsichtigt, schon im nächsten Jahre diejenigen Departementstierärzte, die gleichzeitig auch Kreisärztstellen be- halten, zu entlassen. Die Departementstierärzte sind be- kanntlich die technischen Ratgeber der Regierungspräsi- denten in veterinär-polizeilichen Fragen. Gerade ihnen wird eine ganze Reihe von Aufgaben zufallen, die das neue Vieh- steuergesetz der Veterinär-Polizei bringt. Eine Entlastung der Departementstierärzte könnte aber naturgemäß nur da- durch geschehen, daß ihnen die bisher ausgeübten Befugnisse der Kreisärztstellen abgenommen werden. Hierdurch würde also eine Vermehrung der Kreisärztstellen eintreten.

Die neue deutsche Remontierungsordnung.

Als Erlaß der Remontierungsordnung von 1894 ist gesehen die neue Remontierungsordnung vom 18. Mai 1912 in die Hand der Truppen gelangt. Sie bringt gegenüber der früheren, durch verschiedene Dekretirte schon abge- änderten Vorschriften manches Neue.

Eingeleitet wird sie durch ein Kapitel: Pferdebeschaf- fung und -überweisung, die unter Leitung der Remonte- inspektion des Kriegsministeriums und durch die Remonte- richterkommissionen zu bewirkt sind. Die Durch- schnittsdauer eines Dienstpferdes beträgt bei den Maschinengewehr-Abteilungen 9, bei der Kavallerie 10, den Reitschulen 7, bei der Feldartillerie 9, bei fastbilitäten Zugpferden der Bewpannungsabteilungen und beim Train 12 Jahre. Bei außerordentlichen Abgängen tritt aus der außerordentlichen Bewehrung von Remonten ein. Die Of- fizier-Charaktere sind der zur Beschaffung bereitgestellten Pferde aus der Zahl der Dienstpferde unentgeltlich über- wiesen werden und nach einer bestimmten Zeit in ihren Besitz übergehen, bis dahin aber Eigentum der Heeresver- waltung sind, dürfen nur zu dienstlichen Zwecken, nicht also z. B. in Rennen um Geldpreise geritten werden. Die Dienst- zeit eines Charagenerpferdes beträgt vier Jahre. Ausgemählt werden diese Pferde durch Charagenerkommissionen der Truppenteile, und zwar aus allen Remonten, die zwei volle Jahre im Etat und in der Ausbildung gestanden haben, oder auch aus Anlaufspferden, die sechs Jahre alt sind. Bezüchtigt ein dazu berechtigter Offizier auf Lieferung eines Charagenerpferdes und stellt dafür ein brauchbares eigenes Pferd ein, so erhält er für vier Jahre 720 Mk., jährlich also 180 Mk. als Entschädigung. Offiziere vom Hauptmann ab- wärts, der fahrenden Artillerie, der Maschinengewehr-Ab- teilungen, der Telegraphen- und Luftschifftruppen und des Trains, haben ein Dienstpferd.

Einjährig-Freiwillige der Kavallerie und der fahrenden Artillerie zahlen 400, bei der fahrenden Ar- tillerie, beim Train und bei den Maschinengewehr-Ab- teilungen 150 Mk. für ihre Dienstpferde.

Das gerichtliche Nachspiel zum Fall Borchardt.

Der am 9. Mai durch die Polizei aus dem Abgeordneten- haufe entfernte sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Borchardt veröffentlicht im „Korn“ folgende aus Bad Deyn- hagen vom 17. Juli datierte Erklärung:
Nach mehrwöchiger Abwesenheit in deutsche Vaterland zurückgekehrt, erlaube ich mir jetzt, daß in der Presse die Nachricht verbreitet worden ist, der gegen den Genossen Borchardt und mich auf den 8. Juli anberaumt gewesene Ter- min sei wegen meiner Erkrankung ausgesetzt worden, und daß der Gegner haben daran alsdann förmliche Bemerkungen über die angeblich so plätschernde Erkrankung gemacht. Ich bin aber keineswegs krank, habe auch nicht die Absicht, mich gegen den Gericht angehen, sondern ich habe auf Grund äußerlicher Mittel die Verlegung beantragt, um nicht er-

krank zu werden. Ich verspüre nämlich kaum die min- desten Lust, meine Nerven und meinen durch kürzlich über- standene Krankheit geschwächten Körper der Gefahr einer neuen Erkrankung auszuweichen, nur weil es der Staatsan- waltschaft gefällt, die Sache nach nur den Gerichtsferien ab- zuwarten. Nach meiner unmaßgeblichen Meinung kommt der Termin auch nach den Gerichtsferien noch zeitig genug, wenn mir alle, auch die Herren Staatsanwälte, freigeige Kräfte ge- sammelt haben. War die Staatsanwaltschaft gar so tatens- dürftig, so konnte sie ja inzwischen immer gegen diejenigen vorgehen, die am 9. Mai im preußischen Abgeordnetenhaufe die Verbrechen gegen §§ 105 und 106 des Strafgesetzbuchs begangen haben.“

Bauberatung und Baupolizei.

Der bei der Zentralstelle für Volkswohlfahrt in Berlin bestehende Hauptausschuß für Bauberatung hat sich in seiner letzten Sitzung mit der Frage „Bauberatung und Baupolizei“ beschäftigt. Er hat beschloffen, eine von Dr. Altentrath verfaßte und von Landesbauamt Goede mit einer Einleitung versehenen Flugschrift (Berlin, Carl Heymanns Verlag), in der die wichtigsten Gesichtspunkte und die bisherigen prak- tischen Erfahrungen in gedrängter Fassung dargestellt sind, den in Frage kommenden Stellen zu übergeben. Die hiebei- zu empfehlenden Grundzüge für die Beziehungen zwi- schen Baupolizei und Bauberatung hat der Ausschuß in folgenden Bestimmungen kurz formuliert:

1. Der Hauptausschuß für Bauberatung vertritt nach wie vor den Standpunkt, daß die Organisation und der Aufgabebereich der Bauberatungsstellen in Anpassung an die jeweils in Frage kommenden Verhältnisse geregelt werden müssen und daß die verschiedensten Organe und Einrich- tungen sich zur Angleichung von Bauberatungsstellen eignen.

2. Unter den für die Angleichung in Frage kommen- den Organen steht die Baupolizei an erster Stelle, da ihr alle Projekte von Belang zur Kenntnis kommen und die ganze Entwicklung dahin drängt, daß sie sich nicht lediglich als Polizeibehörde, sondern mehr als Beraterin des baulichen Publikums herausgebildet.

3. Wird der Baupolizeibehörde, bezw. auf dem Lande den technischen Beratern der polizeilichen Organe offiziell die Funktion einer Bauberatungsstelle übertragen, so ist darauf zu halten und Vorzüge zu treffen, daß der Bau- beratungsstellen jeder polizeiliche Charakter ist, daß die Maßnahmen normieren werden und daß das Publikum und die Architektenschaft das nötige Vertrauen zu der Sache gewinnen können. Zu diesem Zwecke ist vor allem folgendes zu beachten:

a) Wo Privatarchitekten oder Architektenorganisationen, vorhanden sind, sind Vertreter derselben mit heranzuziehen und muß im Einvernehmen mit diesen gearbeitet werden. Gegebenenfalls kann auch eine ehrenamtliche Mitwirkung der Privatarchitekten in den Beratungsstellen angestrebt werden.

b) Zweckmäßig ist die Bildung eines Ausschusses, der dem Baubearer einerseits als Rückhalt gegenüber unbede- deutlichen Anfeindungen seiner Tätigkeit dient und der andererseits in prinzipiellen Fragen und bei etwaigen Be- schwerden entscheidet. Die Zusammenfassung des Ausschusses muß eine unparteiliche Arbeit gewährleisten. Architekten- schein und Bauunternehmern sollen darin vertreten sein.

c) Wo die Zahl der zur Verfügung stehenden Kräfte es gestattet, sollte die Bauberatung und die polizeiliche Prü- fung der Projekte verschiedenen Personen übertragen werden.

d) Die unbedingt notwendige Voraussetzung für die Uebertragung der Bauberatung an die Baupolizei ist das Vorhandensein einer technisch und künstlerisch durchgebildeten Personlichkeit, die sich in selbstloser Eingabe der Sache widmet. Wo diese Voraussetzung nicht zutrifft, soll eine Bau- beratungsstelle nicht eingerichtet werden. Ganz unzulässig ist es, daß Nichtfachleute die Bauberatung ausüben.

4. Auch dort, wo die Bauberatung nicht der Baupolizei übertragen, sondern anderweitig organisiert wird, empfiehlt sich ein verständnisvolles Zusammenarbeiten der beiden Stellen insbesondere in der Weise, daß die Baupolizei auf die Benutzung der Beratungsstelle hinwirkt.

Ueber den Termin der preussischen Landtagswahlen.

gehen wieder verschiedene Mitteilungen durch die Presse. Nach einer Mitteilung sollten sie diesmal nicht wieder im Juni stattfinden, sondern früher, etwa im April oder Mai. Diese Version wurde auch von dem freisinnigen Führer Freiherrn v. Zeblich bestätigt. Freiherr v. Zeblich be- gründete die frühere Umbenennung des Wahltermins mit den Forderungen aus Anlaß des kaiserlichen Regierungsjubiläum. Neuerdings aber behauptete eine Korrespondenz, der Wahltermin sei für den Juli 1913 in Aussicht ge- nommen. Das darf aber durchaus ausgeschlossen gelten. Die Verlegung des Wahltermins mitten in die Heizzeit würde zu großen Unzulänglichkeiten führen und viele Staatsbürger an der Ausübung ihres Wahlrechts ver- hindern.

Die katholischen Missionen und die Mißfische.

Nach einer Meldung der „Swaakomunder Zig.“ hat der Präfect der im Namaland tätigen katholischen Mission der Oblaten des hl. Franz von Sales beim Gouverneur eine Erklärung eingereicht, wonach Letzterer der Missionsgesellschaft Vorzüge getroffen ist, daß kirchliche Trauungen von Weibern und Eingeborenen nicht mehr vorge- nommen werden.

Es sind nunmehr sämtliche Missionen von Deutsch-Süd- westafrika mit einer öffentlichen Erklärung hervorgetreten, daß sie die Mißfische durchaus verwerfen und ihre Mitwir- kung beim Abschluß eines bezüglichen Gebäudes ablehnen.

Ein Gehentwurf zur Regelung des Verfahrens gegen Angeklagte.

In diesem Entwurf wird auch die Frage der Öffentlichkeit der Verhandlungen vor den Jugendgerichts- höfen eine den besonderen Anforderungen entsprechende Re- gelung erfahren. Aus einer ganzen Reihe von Erwägungen und Erfahrungen soll dem Gericht allgemein die Befugnis gegeben werden, in Verträgen gegen die Befugnis der Öffentlichkeit ganz oder teilweise auszu- schließen. Diese Befugnis dürfte sich auch auf die Ver- handlung des Urteils erstrecken, wobei jedoch ein besonderer Beschluß erforderlich ist. Die Ausschließung der Öffent- lichkeit soll auch nicht davon abhängig gemacht werden, daß

von einem Prozeßbeteiligten ein Antrag gestellt ist, dem von den anderen Prozeßbeteiligten nicht widersprochen wird. In Fällen, in denen Zurechnungsgemeinschaftlich mit erwachsenen Angeklagten abgerichtet werden, läßt sich diese Sondervorschrift naturgemäß nicht zur Anwendung bringen. Aus diesem Grunde wird der Gehelbentwurf die Vorfrist enthalten, daß betragliche zusammenhängende Straffachen, soweit es ohne Nachteil gesehen kann, getrennt werden.

Kleine vermischte Nachrichten.

Die Übernahme eines Beamten aus der mittleren Beamtenlaufbahn in eine höhere Beamtenlaufbahn ist jetzt erfolgt durch die Ernennung des Geheimen Expedierenden Sekretärs und Kassators im Reichsamt des Innern Kasch zum Regierungsrat bei der Reichsverwaltungsanstalt für Angehörige.

Überzügiger Widias in Frankfurt a. M. ist Frankfurter Hausbesitzer geworden, und zwar verbannt er das einer Anzahl von Verehrern, die seine Verdienste durch Zuweisung eines Hauses in der Oberlinde anerkennen wollen. Damit ist auch die Frage beantwortet, wo Überzügiger Widias künftig seine Wohnung nehmen wird.

Die Wärsche der englischen Studenten. Die englischen Studenten werden an diesem Sonnabend ihren achtjährigen Aufenthalt in Berlin und legen ihre Reise nach Jena fort. In Jena werden die Engländer Gäste des Professors zum Tee in der Villa sein und am Montag einer Freizeitspazierung zum „Wallenstein Lager“ auf dem Takend wohlbekannt.

Heer und Flotte.

Kaiserübung bei Kassel.

Der Kaiser, der nach seiner Rückkehr von der Nordlandreise nach Kassel kommt, wird voraussichtlich am 12. August auf Schloss Wilhelmshöhe eintreffen, wo sich bereits die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise befinden. Vor dem Kaiser wird eine große Feldübung der kaiserlichen Truppen abgehalten werden, an der sich außer der ganzen Garnison Kassel das Dragoner-Regiment Nr. 5 in Hofheim, die reitende Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 11 in Krißlar, das dritte Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 82 aus Göttingen, das Jägerbataillon Nr. 11 aus Marburg und das Pionierbataillon Nr. 11 aus Hannover-Münden beteiligen werden. Die Übung wird voraussichtlich in der nächsten Umgebung von Kassel stattfinden.

Die Kette im Kaisermandor.

Für die Bildung der beiden gegnerischen Kavallerietrupps im Kaisermandor werden herangezogen: zwei preussische, eine sächsische und eine bayerische Kavallerie-Division, von denen die sächsische und eine preussische bei Rot, die andere preussische und die bayerische Division bei Blau kämpfen wird. Jede der vier Divisionen wird zu drei Regiments zu je zwei Regimentern formiert und erhält je drei reitende Batterien, eine Maschinengewehr-Abteilung und heritente leichte Truppen.

Die Batterien rücken, wie es die Befehlsbefehle vom 1. Oktober d. J. ob vorsticht, mit je vier Geschützen — gegen sechs der fahrenden Batterie — aus.

Der Fahnenstich der Herbstneuformationen.

Die am 1. Oktober neu zu bildenden Bataillone der Infanterie und der kaiserlichen Truppen und die neuen Fußartillerie-Regimenter erhalten — wie die „Mil.-pol. Korrespondenz“ meldet — ihre Fahnen erst im nächsten Jahre. Die Kegelung und Weiße dieser Fahnen wird, nach den bisherigen Bestimmungen, am Neujahrstage 1913 im Zeughaus zu Berlin stattfinden. Die Rekruten der Neuformationen müssen daher in diesem Herbst auf den Wegen eines Offiziers vereidigt werden. Die Rekruten der Feldartillerie lassen den Eid auf das Geschütz.

Für die Fliegertruppe wird eine besondere Eidesformel vorbereitet, wie sie für die „Trene zu Lande, zu Wasser und in der Luft“ schon im kaiserlichen Heere, seit Anfang d. J., besteht.

Das Beschießen von Luftfahrzeugen durch die Infanterie.

Ein Ballistiker schreibt: Feld- und Fußartillerie der Armeen aller Großmächte haben sich in den letzten Jahren in dem Beschießen von Luftfahrzeugen, insbesondere von Hefebalons und lenkbaren Luftschiffen, eine beachtenswerte Geschicklichkeit erworben und hierfür bereits ein eigenes Schießverfahren ausgearbeitet. Auch ist es der Technik gelungen, eigene, sehr wirksame Ballonabwehrgeschütze herzustellen, die meist mittels Selbstfahrer fortgeschafft werden. Bahnbrechend

auf diesem Gebiet sind Krupp und die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik gewesen. Verhältnismäßig neu ist dagegen die Sache noch für die Infanterie, und doch muß gerade diese Waffengattung geübt sein, vor allem Flugzeuge zu beschießen. Der Mechanismus eines Flugzeuges ist so verwickelt und empfindlich, daß ein einziges glänzend ansehendes Infanterieschloß sehr wohl den Flieger zum Niederlegen zwingt. Mindestens kann aber die Infanterie erreichen, daß die Flieger sich so hoch halten müssen, daß hierdurch ihre Beobachtungstätigkeit fürchterlich erschwert wird.

Interessante Ausführungen über das Beschießen von Luftfahrzeugen durch Infanterie hat unlängst Kommandant Renaud, der Kommandeur der französischen Infanterieschießschule, im Journal des Sciences militaires gemacht. Beschießend für die französische Schießtechnik, und damit zugleich auch Schießausbildung, ist, daß sich Major Renaud besonders Erfolg von Salven verpricht. Nach deutschen Anschauungen ist auch bei solchen Schüssen einem zwar schaffenden, aber wohlgeleiteten Schützenfeuer von Abteilungen in der Stärke eines Zuges bis zu einer Kompanie der Vorzug zu geben. Was nun die Geschwindigkeit der eigenen Truppen durch die herabfallenden Geschosse betrifft, so kann sie gewiß eintraten, aber doch wohl nur ausnahmsweise in dem von den Franzosen besetzten Umfang. A. Preuß hat in dieser Hinsicht eingehende Versuche angestellt, aus denen hervorgeht, daß unter einem sehr großen Schrägunwinkel abgefeuertes Infanterie-Schießgeschosse in der Regel mit dem abgeplatteten Teil voraus und mit nur geringer Endgeschwindigkeit am Boden ankommen. Während festrecht in die Luft abgeschossene Hühnerschrote beim Herabkommen Schreidpapier nicht mehr durchdringen, große Schrote eben noch durch gewöhnliches Kopfpapier dringen, verursacht ein mit der Spitze nach oben herabfallendes Geschloß auf weichen Holz einen kaum mehrbaren Einschnitt. Die schwebende Kraft eines solchen herabfallenden Geschosses dürfte daher nur selten groß genug sein, um einen Mann in Ausrichtung außer Gefecht zu setzen. Anders verhält es sich bei Geschossen, die mit der Spitze voraus herabkommen. Diese überwinden, wie Versuche mit versetzt, d. h. mit der Spitze nach hinten, geladenen Geschossen dargetan haben, im Fallen den Luftwiderstand leichter und erreichen hierdurch eine größere Geschwindigkeit und Durchschlagskraft. So abgefeuertes Geschosse kamen schon nach einer halben Minute aus der Luft zurück und drangen in Lammohren genügend tief ein, daß anzunehmen ist, sie würden einen Menschen schwer verletzen oder töten.

Hof- und Personalsnachrichten.

Kaiserhof, 19. Juli. Die zunehmende warme Witterung erlaubt dem Kaiser er sehr schöne Spaziergänge zu machen. Zur Frühstückstafel waren heute außer dem Staatssekretär des Reichshofamts Käh, die Familien der Professoren Dahl und Unger geladen. Im Bord ist alles wohl.

Die Kaiserin besuchte, wie aus Wilhelmshöhe gemeldet, die Srippe in der Weiserstraße und das Rote Kreuz-Krankenhaus zu Kassel.

Prinz Waldemar von Preußen besichtigte nach seinem Eintreffen in Petersburg am Freitag das Winterpalais und begab sich in Begleitung des Grafen Grabbe zum englischen Kai, wo das Torpedoboot „Witowal“, an dessen Bord der Prinz nach der Nacht „Standart“ fährt, um den Kaiser und die Kaiserin von Aufenthalt zu begrüßen. seiner barrie. Anwesend waren der Marine-Minister Gregorowitsch, der Chef des Marine-Generalliebes Nittl Luwen, der Seitenkommandant und die Mitglieder der deutschen Botschaft. Gegen 1 Uhr nachmittags lichtete das Torpedoboot die Anker.

Prinz Johann von Sachsen ist nach einwöchiger Anwesenheit beim Herzogpaar Philipp von Württemberg in Gmunden über Salzburg nach München abgereist.

Das Unglück des Torpedoboots „G. 110“.

Ueber das schwere Unglück, das das Torpedoboot „G. 110“ getroffen hat, wird folgendes nähere aus Kiel, 19. Juli, gemeldet:

In der vergangenen Nacht hat sich bei Flottenübungen in der Nähe der Insel Hagen ein schweres Unglück ereignet. Bei Manövern mit abgehenden Cisternen geriet das Torpedoboot „G. 110“ vor den Bug des Linien Schiffes „Hessen“. Das Linien Schiff rampte das Torpedoboot in der Nähe des hinteren Turmes und schnitt das Hinterteil fast ab. Der Vorderkegel des Linien Schiffes drang in die Deckoffiziersmesse und tötete drei Mann: den verheirateten Maschinisten Schatzmeister aus Münster bei Wilhelmshaven, den Matrosen Roeden aus Lübbrecht bei Geestmünde und den Setzer Pfeiffer aus Jena. Von den zwölf Abteilungen des gerammten Torpedoboots flohen drei voll Wasser. Der Maschinist und einer von den beiden anderen Getöteten

hätten sich zur Ruhe begeben und schliefen, als das Unglück sie traf.

Das Torpedoboot begann gleich nach dem Zusammenstoß zu sinken. Da man annehmen mußte, daß das Sinken noch viel schneller vor sich gehen würde, sprang der größte Teil der Besatzung über Bord, es wurden jedoch alle gerettet. Die Offiziere des Schiffes konnten von ihren eigenen Cisten, die im Hinterteil in ihren Kabinen lagen, nichts mehr retten. Weitere Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Das Torpedoboot „G. 108“, „G. 109“ und „G. 194“ nahmen das beschädigte Boot, dessen Hinterteil bis zum hinteren Kommandoturme unter Wasser lag, ins Schlepp und brachten es nach Kiel, wohin auch die Leiche eines Verunglückten durch das Boot „G. 112“ gebracht wurde. Die beiden anderen waren an der Bordwand festgemacht und mußten auf der Kieler Kaiserlichen Werft erst losgemacht werden.

Das Torpedoboot „G. 110“ gehört zu den älteren Torpedofahrzeugen seines Typs. Es ist 1901 auf der Germania-Werft vom Stapel gelaufen, besitzt eine Wasserdrängung von 400 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 27 Knoten. Seine Armierung besteht aus drei 5-Zentimeter-Schnellschützgeschützen, zwei Maschinengewehren und drei Torpedos-Lancterröhren. Das Linien Schiff „Hessen“, das 1903 vom Stapel gelaufen ist, besitzt 13 200 Tonnen Displacement und Maschinen von 16 000 Pferdekraften, die ihm eine Geschwindigkeit von etwa 18½ Knoten verleihen.

Kiel, 20. Juli. Die Leichen der bei dem Zusammenstoß des Torpedoboots „G. 110“ mit dem Linienkreuzer „Hessen“ ummei der Insel Hagen verunglückten drei Seeleute trafen Freitag abend auf dem Torpedoboot „G. 112“ im Kieler Hafen ein. Im Hafen gingen sofort die Flaggen auf halbmast. Eine Stunde später lief auch das schwer gehaverte Torpedoboot „G. 110“ geschockt und über Wasser gehalten von drei Torpedobooten, im Hafen ein. Das Vorterschiff lag bis zum hinteren Turm unter Wasser. Die Signalmarken fehlten vollständig. Das Schiff wurde in das Schwimmdock der Torpedoboots gebracht, während die Besatzung sofort auf die anderen Torpedoboots übergingen.

Gerichtsverhandlungen.

Strafkammer.

Halle a. S., 19. Juli. Geüßig minderwertig.

Im Dezember 1909 ließ sich der jetzt 37jährige Kaufmann Ernst Roentgen aus Leipzig von einem hiesigen Restaurateur 30 Mark und von einem hiesigen Hotelportier 10 Mark. In beiden Fällen gab er falsche Namen an. Dem Restaurateur übergab er als Pfand einen gefälschten Wechsel, dem Portier stellte er einen Schuldschein mit der Unterschrift eines falschen Namens aus. Beide bekamen ihren Schuldner nie wieder zu sehen.

R. ist schon häufig wegen Betrugs vorbestraft. Gerade um jene Zeit beging er zahlreiche Schwindelbeute. Unter anderem rüde er Heiratsannoncen in die Zeitungen ein und knüpfte daraufhin mit betragslustigen Schönen an, um sie dann als „Bräute“ anzupumpen. Er will geüßig nicht normal sein.

Nach ärztlichem Gutachten ist er „hypnotisch“ und leidet teilweise an psychopathischer Neigung zu Schwindelbeute; er ist aber nur als geüßig minderwertig anzusehen, nicht als unzurechnungsfähig.

Vor der Strafkammer zeigte er sich sehr erregt, wortreich und weinerlich. Seine bisherigen Verstrafungen erklärte er für unzurechnungsfähig; bei „genauer Betrachtung und richtiger Erörterung“ würden sich seine angeblichen Straftaten ganz anders darstellen. Augest verurteilt er in einer jährlichen Strafanstalt eines Gefängnisstrafe.

Die Strafkammer fand ihn nur in dem ersten der beiden oben erwähnten Fälle des Rückfallbetruges und der Urkundenfälschung schuldig und verurteilte ihn hierfür zu weiteren drei Monaten Gefängnisstrafe.

R. bemerkte zu dem Urteil empört: „Da lege ich Reueion ein Ich danke sehr, Herr Direktor, Sie sind mir ein prächtiger Jurist!“ Zu seinem Glücke ließ das Gericht von einer Ordnungsstrafe ab.

Redaktions-Leitung: Wilhelm Georg.

J. B. Eugen Brinmann. Verantwortlich f. d. polit. Teil: i. B. Eugen Brinmann, für den lokalen Teil, für Wohnungsangelegenheiten, Gericht, Handel: Eugen Brinmann; für Ausland und Letzte Nachrichten: Karl Reitner; Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Feuchtwanger; für den Infanterie-Teil: Herbert Barth. Druck und Verlag von Dito Henke. Sämtlich in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. —

Ganz bedeutend

zurückgesetzte Preise

auf alle Saison-Artikel.

In sämtlichen Abteilungen unseres Etablissements sind noch grosse Posten vorhanden, die auffallend billig zum Verkauf gelangen.

Besonders heben hervor:

Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Washstoffe, Damen- u. Kinder-Konfektion, Unterröcke, Damen-, Herren- u. Kinderwädsche, Schürzen, Damen-, Herren- u. Kinder-Hüte, Weisswaren, Seidenbänder, Knaben- und Mädchen-Mützen, Spitzen, Taill- u. Spachtelstoffe, Handschuhe, Strümpfe, Krawatten, Schirme, Gürtel, Taschen, Gardinen, Teppiche, Tischdecken u. v. m.

Geschäftshaus **J. LEWIN** Halle a. S. Marktplatz 2 u. 3.

